

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 1

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heiligen Schrift ist nur der religiöse. Dies Buch zielt nicht auf die Wissenschaft ab, sondern auf die Menschenseele. Alles, was der Menschengeist selbst erforschen kann mit Hilfe von gegebenen Forschungsmitteln, ist kein geeigneter Gegenstand der göttlichen Offenbarung."

Es versteht sich von selbst, daß Drummond besonders gegen Ende seines Lebens um solcher Anschauungen willen vielfach angefeindet wurde. Man sprach ihm, dem einst hochgefeierten Evangelisten, einfach das Christentum ab. Seine zart empfindende Natur litt darunter sehr. In einem solchen Glaubensexamen wurde ihm einmal die Frage vorgelegt: Glauben Sie, daß Christi Opfertod die wesentliche und grundlegende Tatsache in der christlichen Religion ist? Ja oder Nein? Seine Antwort war eine zögernde, überlegende: „Nein. — Wenn es mir jedoch erlaubt ist, noch eine Bemerkung hinzuzufügen, so möchte ich sagen, daß nach meiner Meinung Christi Veröhnungstod einen Teil des eigentlichen Wesens der christlichen Religion ausmacht, aber der Grund alles Christentums ist die Liebe Gottes.“

Stuedert.



Rundschau.

Am Berliner Kongreß für freies Christentum (vergl. 1910, Nr. 9, Seite 289) fand auch eine Besprechung der Frage „**Religion und Sozialismus**“ statt. Die Vorträge dieser Konferenz sind im Kongreßprotokoll nicht enthalten, sondern von dem Sekretär des evangelisch-sozialen Kongresses, Schneemelcher, separat herausgegeben worden (Protest. Schriftenvertrieb in Berlin-Schöneberg. Preis Fr. 2.—). Diese Veranstaltung bildet eine gewisse Ergänzung zu dem Kongreß von Besançon. Sie hat zwar keine Be-

schlüsse gefaßt, keine Organisation ins Leben gerufen, aber doch geistigen Kontakt hergestellt zwischen religiösen Sozialisten verschiedener Nationen; sie ist also auch ein Beitrag zu den Bestrebungen, deren Vorkämpfer wir 1912 in Basel begrüßen zu dürfen hoffen. Möge bis dann die Internationalität einen Schritt weiter gediehen sein! Unter den Rednern in Berlin fehlen die Vertreter des englischen und des italienischen christlichen Sozialismus und diejenigen unserer schweizerischen Bewegung (ohne Schuld

des Komitees). Dafür kommen Amerikaner, Holländer und Deutsche zu Worte, welche in Besançon gefehlt hatten.

Die Vorträge sind nicht gleichartig. Bakker aus Holland und Rauschenbusch aus Amerika berichten von der religiös-sozialen Bewegung ihres Landes, Gottfried Naumann von der religiösen Diskussion mit Sozialdemokraten, die von der sächsischen evangelisch-sozialen Vereinigung so fleißig gepflegt wird. Bemerkenswert ist vor Allem die Ausführung von Rauschenbusch, daß in Amerika das Christentum den verschiedenen großen Befreiungsbewegungen nicht als konservativ-hemmende, sondern als vorwärtstreibende und stützende Macht begegnet sei, und sich als solche je länger je mehr auch der Emanzipationsbewegung gegen den Druck des Kapitalismus gegenüber bewähre. Könnte man das doch von unserm europäischen Christentum ebenfalls rühmen!

Die übrigen Reden sind prinzipielle Erörterungen. Gounelle (dessen Rede im „Christianisme social“ französisch erschienen ist und in der deutschen Uebersetzung etwas verliert) beantwortet die Frage, welche religiösen Erfahrungen zu sozialer Betätigung führen. Seine Darlegungen sind das Feinste und Tiefste, was hier geredet worden ist. Er sieht eine neue Stufe der Religiosität heraufziehen. Die Autoritätsreligion wurde vom religiösen Individualismus abgelöst; doch dieser muß durch die Solidarität, wie sie sich im Reichs-Gottes-Gedanken ausdrückt, ergänzt werden. Das Individuum, das zunächst ganz persönlich das Heil sucht, kann doch nicht mit Gott verhandeln, als ob es allein auf der Welt wäre. Sein geistiger Lebensinhalt ist ihm zugeflossen aus der Gemeinschaft und darum muß es seine Erfahrungen in Beziehung setzen zur Gemeinschaft. Was es hat und erlebt, hat es als Glied eines Ganzen, das individuelle Ich wird zum sozialen Ich; man kann die Frage nach dem persönlichen Heil nicht trennen von der sozialen Frage. Es ist ein neuer Christentypus im Entstehen, bei dem das Individuelle durch das Bewußtsein der Solidarität der Menschheit ergänzt ist.

Eine äußerst interessante Erscheinung auf der Konferenz haben wir in Maurenbachers Person vor uns. Ich kann mir denken, daß die unentwegten Berliner

Genossen über sein Auftauchen am Kongreß wenig erbaut gewesen sind. Er ist von der Theologie ausgegangen und jetzt noch vornehmlich theologisch interessiert. Ich glaube, wenn er bei uns in der Schweiz lebte, wäre er einfach sozialdemokratischer Pfarrer. Weil das in Deutschland nicht möglich ist, ist er Leiter einer „freireligiösen Gemeinde“; er pflegt auf außerkirchlichem Boden eine der geschichtlichen Erscheinung des Christentums gegenüber selbständige, aber nicht undankbare Religiosität von ernst sittlichem Gehalt. Innerhalb der Sozialdemokratie bekämpft er die Verquickung von Religion, resp. antireligiöser Propaganda mit den politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen.

Sein Vortrag, über den sich schon von Greyerz ausgesprochen, scheint mir einen gewissen Widerspruch zu enthalten. Zuerst versichert er, der Sozialismus, der wie eine neue Religion über die Massen gekommen sei, könne sich nur mit einem Christentum verbünden, für welches „die Schaffung von Zuständen, die es jedem in der Menschheit ermöglichen, an Kultur und Menschenglück seinen vollen Anteil zu haben“, das einzig beherrschende Interesse und nicht ein Anliegen neben andern sei. Da könnten wir freilich nicht mitgehen, denn diese Aufgabe ist uns Weg, nicht letztes Ziel. Das Ziel des Reiches Gottes ist uns umfassender, höher als das soziale Heil, wenn es dieses auch einschließt. Am Schluß spricht aber Maurenbrecher einfach die Forderung aus, daß dem Christentum die Arbeit an der Reform der Zustände als unbedingte Notwendigkeit erscheinen müsse, der es sich unmöglich entziehen könne. Damit sind wir natürlich völlig einverstanden; das ist auch uns eine absolute Forderung, eine Aufgabe, an der wir mit ungeteilter Seele zu arbeiten haben.

Es ist mir eine Freude, nachdem ich am letzten evangelisch-sozialen Kongreß Kritik geübt, hier eine weitgehende Uebereinstimmung mit den Rednern dieser Richtung konstatieren zu können. Vor allem mit der frischen, von starkem sozialem Enthusiasmus und lebendigem Verantwortungsgefühl getragenen Rede von Traub über unsere soziale Pflicht; das ist ein gutes und tapferes Wort. Aber auch der andere evangelisch-soziale

Redner, Pfannkuche, steht uns näher, als die mir zu Gesichte gekommenen Referate vermuten ließen. Er sagt natürlich allerlei, wogegen ich einiges zu erinnern hätte; insbesondere glaube ich, der auch von ihm betonte Satz, die Welt habe eben ihr eigenes selbständiges Leben und ihre eigene Ordnung, bedürfe der Einschränkung. Natürlich ist darin eine große Wahrheit enthalten; aber man darf diesen Satz nicht zu einem Dogma machen, auf Grund dessen alle Anwendung religiöser und sittlicher Maßstäbe auf das soziale Leben zurückgewiesen werden könnte. Doch will Pfannkuche selbst nicht so weit gehen, und wenn er sein Thema: „Ist christlicher Sozialismus möglich?“ verneint, so geschieht es in dem Sinne, daß er die Ableitung eines sozialpolitischen Programms aus dem Evangelium, die Bewertung der Bibel als gesetzlicher Norm für das Wirtschaftsleben ablehnt. Das tun wir auch. Wenn wir uns die vom Redner erwähnte Resolution von Besangon aneignen, so tun wir es nicht in dem Sinne, daß wir alle dort erwähnten Punkte direkt aus dem Evangelium ableiten wollten. Wir stimmen Pfannkuche bei, wenn er erklärt, daß die soziale Gesinnung des Christentums, die auch ihm selbstverständlich ist, an sich ebenso gut zum Patriarchalismus oder zu einer Wirksamkeit nach der Art von Bodelschwingh's führen könne; ich möchte hier auch die Sozialaristokratie Carhles nennen. Er sagt ganz richtig, daß jeder christliche Sozialismus neben der religiösen Wurzel noch eine andere habe, nämlich eine bestimmte Ansicht über die treibenden Kräfte und Zusammenhänge des wirtschaftlichen Organismus. Diese Ueberlegung wird uns wohl abhalten, jedem der nicht mit uns geht, das Christentum abzusprechen oder jeden, der uns zustimmt, als guten Christen anzuerkennen. Aber sie darf uns nicht abhalten, das was wir kraft unserer sozialen Christengesinnung und unserer volkswirtschaftlichen Einsicht fordern müssen, als gottgegebene Pflicht, als Gottes Willen und Gottes Sache zu erklären und dem und jenem (nicht jedem) Gegner ins Gesicht zu sagen, daß seine Opposition aus Widerstreben gegen Christi Geist hervorgeht. Das wird uns auch Pfannkuche nicht bestreiten; betont er doch, wer

durch Gesinnung und Einsicht zu einem sozialen Programm gekommen sei, dürfe und solle nun seine ganze Person hineinwerfen. Und einig ist er mit uns auch in der Ablehnung jeder christlich-sozialen Parallel- und Konkurrenzbewegung zur Sozialdemokratie. Der Protestantismus solle das Recht des demokratischen Sozialismus einfach anerkennen und ihm den Dienst leisten, ihm sittliche Kraft und Selbstzucht zuzuführen. L.

Die Vorgänge in der katholischen Kirche bilden für uns Protestanten je länger je mehr ein psychologisches Rätsel. Schon die Borromäus-Enchirika war das Dokument der totalen Verständnislosigkeit für das „Ich kann nicht anders“ des religiösen Gewissens, das Dokument des völligen Sieges des Priesters in der Religion über den Propheten. Es folgte eine neue Verordnung über das Absegnungsverfahren der Priester, die ihn noch viel mehr in völlige Ohnmacht gegenüber der Willkür seiner Vorgesetzten stürzt. Also ein neuer Verlust an persönlicher Selbständigkeit! Die Angst vor Unbotmäßigkeit hat ein System des Mißtrauens der höhern Organe der Kirche gegen die niedern erzeugt, das im Augenblick vielleicht peinliche Konflikte verhütet, aber auf die Dauer nur lähmend wirken kann. Weiter wird den Zöglingen der Priesterseminare die Lektüre der Zeitungen verboten. So wird der Zusammenhang der kirchlichen Gedankenwelt mit der geistigen Kultur noch mehr durchschnitten, die Scheidung zwischen religiös-kirchlichem und profanem Leben vertieft. Die Herabsetzung des Alters für die Erstkommunion auf das siebente Jahr bedeutet den Sieg der Sakramentsmagie über jede geistigere Auffassung der religiösen Ceremonie. Zwar legt ja von jeher die katholische Kirche ganz anders als die protestantische auf die äußere Handlung größeres Gewicht als auf die innere Verfassung des sie Vollziehenden; diese Maßregel bedeutet aber ohne Zweifel eine weitere Verschiebung des Schwergewichts nach der äußern Handlung hin. Und schließlich fordert der Papst von jedem Kleriker die eidliche Absage an den durch Enchiriken und Syllabus feierlich verdamnten Modernismus. Also ein zielbewusstes Vorgehen in der Richtung, die uns am Katholizismus religiös anstößig ist.

Das Unbegreiflichste ist aber die völlige Ruhe, mit der diese Entwicklung hingenommen wird. Zwar hat kürzlich Prof. W. Koehler in Zürich auf Vorgänge in der katholischen Kirche hingewiesen (Christl. Welt Nr. 52), welche die Niederlage einer ultrareaktionären Richtung vor einer andern bedeuten, die für unser Empfinden immerhin noch reaktionär genug ist. Aber das sind Dinge, von denen nur der genaue Kenner etwas bemerkt. Aber keine Bewegung, von der die Welt wiederhallt. Ob nun fröhlich oder seufzend, ob mit oder ohne stille Reservationen — doch ein allgemeines Sichbücken. Besonders sprechend ist der Fall Prinz Max. Der Mann schreibt einen Artikel, der uns staunen läßt über die Kühnheit, mit der offensbare Kegereien — das merkt jeder nur oberflächlich mit dem katholischen System Vertraute — vorgetragen werden. Aber ein Wink genügt, und die löbliche Unterwerfung ist perfekt. Der Artikel bekundete doch eine gewisse Wertschätzung religiöser Selbstständigkeit, und nun opfert der Verfasser dieses Gut ohne Widerrede. Die Kute wird nur hinter dem Spiegel hervorgeholt; sofort ruft der ungehorsame Knabe: ich will es gewiß nie mehr tun! Darauf verschwindet die Kute wieder und die Szene endigt mit einer rührenden Umarmung.

Es ist wirklich rätselhaft: all das wagt die katholische Kirche zu bieten und doch, welche Macht übt sie aus! Wir Protestanten stimmen unsere Rede auf den behutsamen Ton: wir wollen eurer Ueberzeugung ganz gewiß nicht zu nahe treten, aber mir scheint, mich dünkt,

sollte nicht? 2c. Wir üben auf diese Weise nicht größern Einfluß als Rom mit seinem Anathema sit! Zwar fehlt es nicht an bedeutsamen Tatsachen. Frankreich führt die Trennung von Kirche und Staat durch, ohne daß, wie doch wohl von Rom aus gehofft wurde, der Furor catholicus erwacht. Portugal folgt mit gleichem Erfolg, und daß sich Spanien als dritter zum Bunde gesellt, scheint nur eine Frage der Zeit. Aber abgesehen von der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung regt sich als Opposition bloß das Freidenkertum, kein religiöser Gegenstoß. Denn das ist auch der Modernismus nicht, sonst ließe er sich nicht so knebeln; er ist wesentlich intellektuelle Aufklärung.

Wie sollen wir uns das erklären? Der Katholik lebt eben religiös so von der Kirche, daß ihm der Zusammenhang mit ihr über Alles geht. Wir können uns gar nicht in ihn versetzen und wollen ihn nicht mit unsern protestantischen Maßstäben — die wir für die rechten halten — beurteilen; er kann gar nicht empfinden wie wir. Wir können nur hoffen, daß schließlich doch eine religiöse Gegenbewegung aufbricht. Einstweilen erwarten wir eine gewisse Vorbereitung durch die fortgesetzte konfessionelle Mischung unserer Völker. Unbewußt werden sich doch unsere protestantischen Grundsätze einschleichen. Wir aber — das ist mein ceterum censeo — erreichen nichts durch geräusige oder schadenfrohe Polemik, sondern nur durch Entfaltung überlegener religiöser Kraft. Darin liegt die weltgeschichtliche Verantwortung des Protestantismus. L.

Redaktionelle Mitteilung.

Die „Neuen Wege“ erscheinen von dieser Nummer an mit einem neuen Titelblatt, zu dem wir unsern Lesern keine Erläuterung mitzugeben brauchen. Es ist von demselben Künstler entworfen, von dem auch die bisherige Titelzeichnung und die Bignetten stammen, Dr. Theodor Barth in Zürich. — Die Abonnements-nachnahme erfolgt mit Nr. 2.

Redaktion: Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Basel; L. Ragaz, Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.